

Neue und alte Bläser-Kammermusik

Gibt es etwas Schöneres als Bläserkammermusik an einem lauen Sommerabend in einem lauschigen Hof? Freilich muß das Wetter taugen, was bei der ersten Veranstaltung der Linzer Sommerwochen 1955 leider nicht der Fall war. So konnte die **Serenade der Bläserkammermusikvereinigung** des Linzer Landestheaters statt im Arkadenhof des westlichen Amtsgebäudes am Brückenkopf bloß im Rathausfestsaal stattfinden. Auch dort entwickelten die Blasinstrumente ihren ganzen Zauber, die Flöte (Adolf Scherbaum) ihre leichte luftige Höhe, die Oboe (Manfred Viellechner) ihren keuschen, herben Klang, die Klarinette (Josef Niederhammer) ihre melodische Fülle, das Horn (Heribert Watzinger) seine schwärmerischen Grübe aus dem Wald und das Fagott (Thoni Theke) seinen bärbeißigen Humor. In dem Wechsel zwischen dem Hervortreten dieser Persönlichkeiten und ihrer Verschmelzung liegt der Reiz der Bläserkammermusik. Die Linzer können mit den Bläsern ihres Berufsorchesters zufrieden sein. Sie spielten tadellos rein, rhythmisch exakt und dynamisch ausgeglichen. Wenn man dem einen oder anderen mehr Ausdruck wünschen möchte, so liegt das zum Teil an dem Wesen der Blasinstrumente: Hat man sich an ihrer individuellen Schönheit sattgehört, so sehnt man sich doch wieder nach den Streichinstrumenten, die einen wohl viel blasseren Klang entwickeln, der aber unmittelbarer vom Herzen zu kommen scheint.

Das Programm unseres Konzertes umfaßte die Divertimenti Nr. 1. K.-V. 229, und Nr. 13, K.-V. 253, von Mozart, jenes für Flöte, Klarinette und Fagott, dieses für alle fünf Instrumente, ferner das Quartett Nr. 4 von Rossini (Flöte, Klarinette, Horn und Fagott), welches wohl Mozart verwandt ist, sich aber weniger tief, mehr leichtsinnig-genial gibt. Eine Verwandtschaft mit einem Mozart-Divertimento kann man auch bei der Suite für Oboe, Klarinette und Fagott von Milhaud heraushören. Mozartisch trotz linearer Stimmführung wirkt der erste Satz, ein „Entree“ und das von der Oboe angeführte tänzelnde „Tambourin“. Nach einer pastoralen „Musette“ herrscht in einer „Serenade“ das lustige Fagott. Die durch große melodische Bögen ausgezeichnete „Fanfare“ rechtfertigt nur in dem Anfangsmotiv diesen Namen. Das „Rondo“ gibt sich als richtiges alt-

französisches Rondeau. „Le Coucou“ läßt den Kuckuck zweistimmig in Quinten rufen. Als zweites modernes Werk fand die „Musik für fünf Bläser“, op. 16, von dem ausführenden Flötisten Adolf Scherbaum viel Beifall. Sie zeigt schweifende große Melodien über impressionistischen Harmonien, dazwischen Unisono-Episoden und Kadenz der einzelnen Instrumente. Nach dem ersten „gehend-schreitenden“ Satz findet man im zweiten („sehr rasch“) wieder eine gleichsam psalmodierende Melodie, eine Fugen-Exposition und eine gut entwickelte Schlußsteigerung.

Scherbaum hat in Wien Flöte bei Prof. Niedermaier, Komposition bei Prof. Uhl studiert und außer klingender Bläserkammermusik ein Streichquartett sowie Klavierwerke geschrieben. Von seinen Werken wurde schon manches aufgeführt.

J. Unfried

ALS BESTES THEATERSTÜCK der vergangenen Saison am Broadway wurde ein Werk Tennessee Williams, „Cat on a Hot tin Roof“, mit dem Donaldson-Preis ausgezeichnet, der seit 12 Jahren am Schluß der Theatersaison zur Verleihung kommt. Als beste Regieleistung wurde die Inszenierung des genannten Stückes von Tennessee Williams durch Elia Kazan anerkannt. Die Preisträger unter den Schauspielern sind Muni und Kim Stanley.